

## **Probekapitel: August Bebel: Die moderne Kultur ist eine antichristliche**

Heiner Jestrabek

### **Republik – Sozialismus – Atheismus**

#### August Bebel und die Religionspolitik der frühen Sozialdemokratie

August Bebel ist bekannt als ein Pionier der frühen deutschen Arbeiterbewegung, anerkannter internationaler Führer der damaligen sozialistischen Bewegung und Mitbegründer der SPD. Dass er ein bekennender Freidenker und Atheist war und dies in seinen populärwissenschaftlichen Werken propagierte, ist heute weniger bekannt. Ganz im Gegensatz zu der bei Politikern üblichen Art, sich öffentlich nur opportunistisch zu verleugnen, bekannte er sich in öffentlichen Reden, sogar vor dem Deutschen Reichstag, zu seinen Überzeugungen. Die bemerkenswert radikalen Ansichten und seine auch heute noch sehr lesenswerten Schriften zum Thema sollen in dieser Auswahl vorgestellt werden.

Ferdinand August Bebel wurde am 22. Februar 1840 in Deutz bei Köln als Sohn des Unteroffiziers Johann Gottlob Bebel und seiner Frau Wilhelmina Johanna geb. Simon geboren. Der Vater starb 1844, der Stiefvater 1846. Daraufhin übersiedelte die mittellose Witwe mit ihren Söhnen nach Wetzlar. Hier kam August zunächst in die schulgeldfreie Armenschule, dann in die Bürgerschule. „Er gehörte zu den besten Schülern. Seine Lieblingsfächer waren Geschichte, Geographie und Rechnen. Für Religion hatte er hingegen keinen Sinn.“<sup>1</sup>

Am 2. Juni 1853 starb die Mutter. So wurde August mit 13 Jahren Vollwaise. Er und sein Bruder fanden bei einer Tante Aufnahme. Von 1854 bis 1857 erlernte August das Drechslerhandwerk. Es folgten Wander- und Gesellenjahre von 1858 bis 1860. Anschluss fand der evangelische Bebel in dieser Zeit in den katholischen Gesellenvereinen. Die Kolping-Vereine boten bessere Bedingungen als die evangelischen Jünglingsvereine. „Einem der letzteren Vereine würde ich nie beigetreten sein ... und zwar ihrer muckerischen Tendenz wegen, die nur Heuchler erzieht.“<sup>2</sup> Später sollte er sich von jeglicher Religion abwenden.

Im Jahr 1860 ließ er sich in Leipzig nieder. Hier engagierte er sich im Gewerblichen Bildungsverein und wurde 1862 in den leitenden Ausschuss, 1865 zum Vorsitzenden des Bildungsvereins gewählt. 1864 ließ er sich als Drechsler-Kleinmeister in Leipzig nieder. Seit dieser Zeit verband ihn eine lebenslange Freundschaft mit Wilhelm Liebknecht. 1866 heiratete er Johanna Carolina Henriette (Julie), geb. Otto. Am 16. Februar 1869 kam die Tochter Bertha Friederike (Frieda) zur Welt.

Obwohl Bebel nie Mitglied einer freireligiösen oder freidenkerischen Gruppe war, unterhielt er seit den 1860er Jahren in Leipzig vielfältige politische Kontakte zu Persönlichkeiten der freigeistigen Bewegung, darunter Emil Adolf Roßmäßler, die Frauenrechtlerin Louise Otto-Peters, der spätere Sozialdemokrat Friedrich Wilhelm Fritzsche und Julius Vahlteich. Am 11. Juni 1874 traten Bebel und seine Frau aus der evangelischen Kirche aus und wurden somit auch offiziell Dissidenten.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> August Bebel. Eine Biographie. Hrsg. von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Ursula Herrmann und Volker Emmrich. Berlin 1989, S. 17.

<sup>2</sup> August Bebel: Ausgewählte Reden und Schriften (im Folgenden: BARS). Bd. 2/2, S. 350.

<sup>3</sup> Eckhard Müller: August Bebel und Freireligiöse. Gegner jeder Religion. In: „Kein Jenseits ist, kein Aufersteh'n“. Freireligiöse in der Berliner Kulturgeschichte. Hrsg. vom Kulturstadtrat Prenzlauer Berg. Berlin 1998, S. 200ff.

Bebel war zunächst Anhänger der radikaldemokratischen Liberalen. Mit Liebknecht u. a. gründete er 1867 die radikaldemokratische *Sächsische Volkspartei*. Seit 1868 bezeichnete sich Bebel als „Sozialdemokrat“. 1869 rief er mit Liebknecht die *Sozialdemokratische Arbeiterpartei* (SDAP) ins Leben.

Bebel wurde 1867 in den Norddeutschen Reichstag (Vertretung der norddeutschen Länder und Preußens) gewählt. Angesichts des Deutsch-Französischen Kriegs 1870/71 forderte er, entgegen dem damals vorherrschenden chauvinistischen Zeitgeist, am 26. November 1870 „Frieden mit der französischen Nation, unter Verzichtleistung auf jede Annexion“ und solidarisierte sich mit der Pariser Kommune. Dafür erhielt er 120 Tage Untersuchungshaft und wurde 1872 zu zwei Jahren Festungshaft wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ und wegen „Majestätsbeleidigung“ zu weiteren neun Monaten verurteilt.

Nach der Proklamation des Deutschen Reichs hatte Bebel am 3. April erstmals im neuen Deutschen Reichstag gesprochen und die Haltung seiner Partei zur Reichsverfassung dargelegt.<sup>4</sup> Nachdrücklich trat er hierbei für die Aufnahme bürgerlicher Grundrechte, wie Pressefreiheit, Versammlungs- und Vereinsrecht und die Trennung von Kirche und Staat ein. Dies war umso nötiger, als die liberalen Parteien aus opportunistischen Gründen auf diese bisher von ihnen vertretenen Forderungen verzichtet hatten. Friedrich Engels kommentierte Bebels Rede zur Grundrechtsdebatte in einem Brief an Wilhelm Liebknecht: „... war ausgezeichnet, und die Freiheit, mit der der Arbeiter die verschiedenen Pfaffen, Junker und Bourgeois darin von oben herab verhöhnte, war wirklich bei weitem das Beste, das im ganzen Berliner Spucknapf noch vorgekommen.“<sup>5</sup>

Die Haltung der Sozialdemokratie zu Bismarcks „Kulturkampf“ hatte Bebel in seiner letzten Reichstagsrede vor Haftantritt begründet. Darin stellte er seine grundsätzlichen kirchenkritischen Positionen dar, bezeichnete aber auch Bismarcks scheinbaren Religionsstreit als Kampf um Machtverteilung. Das Zentrum würde nur deshalb bekämpft, weil es ein Sammelbecken für Anti-Bismarck-Kräfte sei. Bebel lehnte Bismarcks „Kulturkampf“ als undemokratisch ab und bezeichnete diesen als großen politischen Fehler. Der Einfluss der Kirche könne nur durch „Volksaufklärung und Volksbildung“ zurückgedrängt werden, „durch ein vernünftiges Volkserziehungssystem, ... gegründet auf die Forderung und den Stand der heutigen Wissenschaft“, welches das „entfernteste Dorf“ erreiche. Bemerkenswert mutig war auch Bebels Bekenntnis zu den Eckpfeilern seiner Weltanschauung: Republik, Sozialismus und Atheismus: „... dann hört natürlich auch die irdische Autorität sehr bald auf, und die Folge wird sein, dass auf politischem Gebiete der Republikanismus, auf ökonomischem Gebiete der Sozialismus und auf dem Gebiete, was wir jetzt das religiöse nennen, der Atheismus ihre volle Wirksamkeit ausüben.“<sup>6</sup> Kein Politiker würde sich heutzutage trauen, so ehrlich und unopportunistisch vor einem deutschen Parlament zu sprechen!

Kurz darauf trat Bebel seine Haft an. Zunächst saß er in Hubertusburg ein, später in der Festung Königstein. Während dieser Haftzeit absolvierte Bebel ein umfangreiches Selbststudium anhand vieler philosophischer, literarischer, historischer, religionskritischer und naturwissenschaftlicher Schriften und schrieb mehrere Manuskripte.

Während dieser Zeit übersetzte Bebel auch das Buch von Yves Guyot und Sigismond Lacroix *Die wahre Gestalt des Christentums* ins Deutsche. Ihn begeisterte die

---

<sup>4</sup> siehe in dieser Ausgabe: *Politische Fragen sind Machtfragen. Rede im Deutschen Reichstag zum Entwurf der Verfassung für das Deutsche Reich vom 3. April 1871*

<sup>5</sup> Engels an Liebknecht, 4. Mai 1871. In: Marx-Engels-Werke, Berlin 1956ff., (im Folgenden: MEW), Bd. 33, S. 222.

<sup>6</sup> siehe in dieser Ausgabe: *Bismarcks „Kulturkampf“ und die Stellung der Sozialdemokratie. Rede im Deutschen Reichstag zum Gesetzentwurf über die Aufenthaltsbeschränkung der Jesuiten vom 17. Juni 1872*

rationalistische Religions- und Bibelkritik der beiden französischen Republikaner. Die Übersetzung sollte erst 1876 erscheinen. Das von Bebel zur Kommentierung verfasste Nachwort kam 1878 als Broschüre heraus.<sup>7</sup> Hierin untersuchte Bebel die gesellschaftliche Wirkungsweise der Religionen und führte deren Ideen auf ihre materielle Basis zurück. Die sozialen Verhältnisse seien demnach die Grundlage der Gesellschaft, aus der jene Ideen entspringen.

Im Jahr 1874 entstand der später bekannt gewordene Briefwechsel zwischen Bebel und Kaplan Hohoff. Bebel hatte im publizierten Rechenschaftsbericht seiner Tätigkeit im Reichstag wiederum seine religionskritischen Positionen vertreten.<sup>8</sup> Die Äußerungen, wiedergegeben in der sozialdemokratischen Zeitschrift *Volksstaat*, erregten den Widerspruch des Geistlichen. Er schrieb der Redaktion und protestierte: „... wird unter anderem die Behauptung aufgestellt, dass Staat und Kirche sich ‘brüderlich unterstützen, wenn es das Volk zu knechten, zu verdummen und auszubeuten gilt’; die katholische Geistlichkeit und der moderne Staat seien ‘vollständig einig, wenn es sich um Unterdrückung des Volkes handelt’; die Priesterschaft sei stets ‘für den Rückschritt und die Barbarei eingetreten’“. Bebel antwortete ausführlich und veröffentlichte den Briefwechsel als Broschüre, die darauf eine schnelle und weite Verbreitung fand. Bebel erläuterte hierbei seine und die damals in seiner Partei unbestrittenen grundsätzlichen Positionen zur Kirchen- und Religionskritik. Bebel betonte, dass die Religion „die Menschheit in der Knechtschaft und Unterdrückung gehalten“ habe und „als vornehmstes Werkzeug politischer und sozialer Ausbeutung benutzt worden“ sei.<sup>9</sup>

Dieser Briefwechsel zeigte Bebels Stärke als Polemiker. Er verstand es, wie kein anderer seiner Zeitgenossen, seine umfangreichen Kenntnisse der komplexen historischen Vorgänge populär und prägnant darzustellen. Grundlage seiner Reden und Schriften waren stets umfangreiche Materialrecherche und Quellenstudium. Sein Vortrag war aber immer klar, leicht verständlich und traf die Angelegenheit punktgenau. Er hatte eben einen eindeutig oppositionellen Standpunkt und unterschied sich somit wohlthuend von den voluminösen Worthülsen und Phrasen, für die Politiker damals wie heute bekannt sind. Dies war sein Erfolgsrezept als Parlamentsredner und begründete seine Popularität als Volkstribun. Viele seiner Reden und Aufsätze, so auch die Polemik mit Kaplan Hohoff, wurden von seiner Partei als Broschüren gedruckt und fanden in sehr hohen Auflagen unter der Arbeiterschaft Verbreitung. Dieser Text hat bis heute nichts an Bedeutung eingebüßt und verdient ungeteilte Aufmerksamkeit.

Während der Gefängnishaft in Zwickau entstand Bebels *Der deutsche Bauernkrieg mit Berücksichtigung der hauptsächlichsten sozialen Bewegungen des Mittelalters*.<sup>10</sup> Der Plan hierzu entstand bereits in der Haftzeit auf Hubertusburg in den Debatten mit Liebknecht, der in seiner Ausarbeitung *Die Grund- und Bodenfrage* bereits sein Augenmerk neben der Arbeiterfrage auch den Bauern zugewandt hatte. Bebel stützte sich in seiner Bauernkriegsschrift auf verschiedene Autoren und bezweckte, die Geschichte des Bauernkriegs von 1524 bis 1526 für die zeitgenössische Arbeiterbewegung zu erschließen. Im Vorwort stellte er deshalb grundsätzliche Überlegungen zur Marxschen Methode der materialistischen Geschichtsbetrachtung an.

---

<sup>7</sup> siehe in dieser Ausgabe: *Glossen zu Yves Guyots und Sigismond Lacroix' Schrift Die wahre Gestalt des Christentums*

<sup>8</sup> siehe in dieser Ausgabe: *Die parlamentarische Tätigkeit des Deutschen Reichstages und der Landtage und die Sozialdemokratie von 1871-1874*

<sup>9</sup> siehe in dieser Ausgabe: *Christentum und Sozialismus. Eine religiöse Polemik zwischen Herrn Kaplan Hohoff in Hülfe und dem Verfasser der Schrift: Die parlamentarische Tätigkeit des Deutschen Reichstags und der Landtage und die Sozialdemokratie August Bebel*

<sup>10</sup> siehe in dieser Ausgabe: *Über die materialistische Geschichtsauffassung. Einleitung zu Der deutsche Bauernkrieg mit Berücksichtigung der hauptsächlichsten sozialen Bewegungen des Mittelalters*

Die bisher konkurrierenden Gruppen *Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein* (Lassalleaner) und *Sozialdemokratische Arbeiterpartei* (Eisenacher) vereinigten sich 1875 in Gotha zur *Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands* (SAPD), der späteren SPD. August Bebel wurde führender Funktionär der neuen Partei und zusammen mit Paul Singer Vorsitzender. Von 1871 bis 1913 war er Mitglied des Reichstages (mit einer Unterbrechung von 1882 bis 1883).

Die Zeit von November 1877 bis Mai 1878 verbrachte Bebel, mit kurzen Unterbrechungen, wieder im Gefängnis. Haftantritt war in Berlin-Plötzensee, das wegen seiner harten Haftbedingungen berüchtigt war. Nach einem Monat konnte er ins Bezirksgerichtsgefängnis Leipzig überwechseln. Hier hatte er Gelegenheit, die erste Fassung seines theoretischen Hauptwerks zu schreiben: *Die Frau und der Sozialismus*. Dieses Buch sollte ein Bestseller werden; vom Autor mehrmals verbessert und erweitert und weltweit übersetzt erreichte es bis 1913 53 Auflagen. Der Parteiverlag J. H. W. Dietz propagierte schon 1898: „Das Bebelsche Buch ist, wenn man von den Schriften eines Karl Marx und Friedrich Engels absieht, das bedeutendste literarische Ereignis, welches die deutsche Sozialdemokratie hervorgebracht hat.“ Auch in seinem Hauptwerk betonte Bebel seine grundsätzlich kompromisslosen religionskritischen Positionen.<sup>11</sup>

Während der Zeit der Sozialistengesetze (1878-1890) wurde die Parteiarbeit trotz Illegalität und Verfolgungsmaßnahmen weitergeführt. Bebel, Eduard Bernstein und Paul Singer besuchten 1880 Karl Marx und Friedrich Engels in London. London wurde daraufhin das „Denkzentrum“ und Koordinationsstelle, der in Zürich gedruckte und in Deutschland illegal verbreitete *Sozialdemokrat* das Sprachrohr der Sozialdemokratie. 1887 erfolgte ein weiterer Besuch in London. Legal konnten die Parteiführer in Deutschland nur als Parlamentsredner auftreten. Bebels Reden im Reichstag und im Sächsischen Landtag waren, in der Zeit der Sozialistengesetze, nahezu die einzigen öffentlich vernehmbaren Stimmen der verbotenen Partei. Dabei verband er in seiner parlamentarischen und parteipolitischen Arbeit die Forderung nach konkreten sozialen Reformen mit der revolutionären Perspektive des Sturzes der bestehenden Gesellschaftsordnung.

Anlässlich der Budgetberatungen im Sächsischen Landtag nahm Bebel 1882 zur Schulpolitik Stellung. Entsprechend dem damaligen sozialdemokratischen Parteiprogramm forderte er die Trennung von Kirche und Staat, sowie von Kirche und Schule. Die Schulen seien dem Staat zu unterstellen, der Religionsunterricht sollte aus den Schulen entfernt werden. Es gelte vielmehr, den Unterricht in den naturwissenschaftlichen Fächern zu erweitern. Zudem setzte er sich für die Abschaffung der Prügelstrafe ein. In dieser Debatte bekannte sich Bebel wiederum zu seinem Credo: „... auf politischem Gebiete die Republik, auf sozialem Gebiete den Sozialismus, auf religiösem Gebiete den Atheismus“.<sup>12</sup>

Für Bebel persönlich brachte die Zeit der Sozialistengesetze weitere Repressionen und Gefängnisstrafen: 1883 vier Monate, 1886 neun Monate nach dem „Freiberger Geheimbundprozess“.<sup>13</sup> Außerdem wurde er aus Leipzig ausgewiesen und musste sich zunächst in Borsdorf (bei Leipzig) niederlassen, 1884 übersiedelte hatte die Familie Bebel nach Plauen bei Dresden. Bebel verdiente seinen Lebensunterhalt durch sein Drechslerhandwerk. Geschäftsreisen in ganz Deutschland verband er mit seiner Partei-

---

<sup>11</sup> siehe in dieser Ausgabe: *Das Christentum und Die Zukunft der Religion*

<sup>12</sup> BARS, Bd. 2/1, S. 172-179.

<sup>13</sup> Der „Freiberger Geheimbundprozess“ fand vom 26. Juli bis 4. August 1886 vor dem Landgericht in Freiberg/Sachsen statt. Angeklagt waren I. Auer, A. Bebel, J.H.W. Dietz, K. Frohme, St. Heinzel, Ph. H. Müller, C. Ulrich und G. v. Vollmar; ihnen wurde vorgeworfen, an einer „Geheimen Verbindung“ teilgenommen zu haben (gemeint waren damit die sozialistischen Kongresse von Wyden und Kopenhagen). Das Gericht verurteilte die Beteiligten zu Haftstrafen zwischen sechs und neun Monaten. Diesem Geheimbundprozess sollten zahlreiche weitere Prozesse gegen Sozialdemokraten folgen.

arbeit. Von der Partei blieb er immer finanziell unabhängig. Nach dem Fall des Sozialistengesetzes im Jahr 1890 zog August Bebel nach Berlin und wohnte in Berlin-Schöneberg.

In den folgenden Jahren konnte sich Bebel, obwohl er eine allseits anerkannte Autorität der deutschen und internationalen Sozialdemokratie war, politisch nicht immer durchsetzen. Er war ein konsequenter Anhänger des Marxismus und ein entschiedener Gegner des opportunistischen „Revisionismus“ eines Eduard Bernsteins. Insbesondere dem politischen Opportunismus, den er ablehnte, stand er hilflos gegenüber. Schon 1885 schrieb er an Liebknecht: „Die Führerschaft hat ihren *proletarischen Ursprung vergessen*, das Reichstagsmandat *befriedigt ihren Ehrgeiz und ihre Eitelkeit*, sie sehen sich mit großer Selbstbefriedigung unter den ‘Auserwählten der Nation’ und finden an der Parlamentskomödie Geschmack und nehmen sie *sehr* ernst. Außerdem studieren die meisten nicht mehr, oder sind mit ihrem Studium auf bedenkliche Abwege geraten, dem praktischen Leben sind sie auch entfremdet und wissen nicht, wie es darin aussieht, endlich hält sie das Sozialistengesetz von der Berührung mit den Massen fern und entzieht sie deren Kontrolle. ... Treten ernste Zeiten an uns heran, so wie sie 1870 und 71 an uns herantraten, dann wirst Du erleben, was aus *dieser* Führerschaft wird.“<sup>14</sup>

Gegen diesen Parteiopportunismus und Revisionismus wandte er sich auf fast jedem sozialdemokratischen Parteitag. Bebel verteidigte nicht nur den revolutionären Geist der Bewegung, er stritt auch unermüdlich gegen Militarismus und drohenden Krieg, gegen Kapital, Junkerherrschaft und Großgrundbesitzer und gegen die Kolonialpolitik des deutschen Imperialismus.

Insbesondere unter dem letzten Aspekt ist Bebels bewerkenswertes Buch *Die Mohammedanisch-Arabische Kulturperiode* von 1884 zu sehen.<sup>15</sup> Dieses Buch verdient auch noch heute große Aufmerksamkeit, angesichts eines Islambildes, das verzerrt ist durch terroristische islamische Fundamentalisten und US-amerikanische, christlich-fundamentalistisch artikulierte und motivierte imperialistische Kriege. Zu einer historisch gerechten Positionierung der Rolle des Islams trägt Bebels Orientbuch sicher bei. Bebel schrieb am 31. Januar 1884 an Karl Kautzky, dass ihm daran liege, nachzuweisen, dass es Schwindel sei, mit der christlichen Kultur zu prahlen. Dem Christen- und Heuchlertum, das sich breit mache, eins auszuwischen, sei der eigentliche Zweck seines Werkes.<sup>16</sup> In dieser Auswahl Bebelscher Texte werden die historisch aussagekräftigsten Kapitel wiedergegeben: *Wissenschaftliche Entwicklung der Dichtkunst*, *Die Entwicklung arabischer Kultur in Spanien* und der prägnante *Schluss*, mit der Aussage: „Die mohammedanisch-arabische Kulturperiode ist das Verbindungsglied zwischen der untergegangenen griechisch-römischen und der alten Kultur überhaupt und der seit dem Renaissancezeitalter aufgeblähten europäischen Kultur. Die letztere hätte ohne dieses Bindeglied schwerlich so bald ihre heutige Höhe erreicht. Das Christentum stand dieser ganzen Kultur-Entwicklung feindlich gegenüber. Und so kann man denn mit Fug und Recht sagen: Die moderne Kultur ist eine antichristliche Kultur.“

Ein wichtiger Aspekt in Bebels Wirken war das Bemühen um die Gewinnung der Arbeiterschichten, die unter dem Einfluss des politischen Klerikalismus standen, insbesondere durch katholische Gesellenvereine und die politisch einflussreiche Zentrums- partei. Aus seinen Gesellen- und Wanderjahren wusste Bebel um deren Macht- mechanismen und ideologische Einflussmöglichkeiten. Schon 1886 hatte er sich in einem Artikel in der *Neuen Zeit* mit der sozialen Demagogie des damaligen Papsttums

---

<sup>14</sup> Bebel an Liebknecht, 26.7.1885, BARS 2/2, S. 197.

<sup>15</sup> siehe in dieser Ausgabe: *Die Mohammedanisch-Arabische Kulturperiode*

<sup>16</sup> Karl Kautzky jun. (Hrsg.): August Bebels Briefwechsel mit Karl Kautzky. Assen 1971, S. 10; siehe auch Wolfgang G. Schwantz (Hrsg.): August Bebel. Die Mohammedanisch-Arabische Kulturperiode. Berlin 1999, Einleitung.

auseinandergesetzt.<sup>17</sup> Die Sozialdemokratie hatte in ihrem Erfurter Programm das persönliche religiöse Bekenntnis der Mitglieder zur Privatsache erklärt, gleichzeitig aber die Forderung nach Trennung von Staat und Kirche betont. Die Opportunisten in der Partei interpretierten diesen Programmpunkt so, dass sich die Partei in religiösen und kirchlichen Dingen neutral verhalten müsse. Bebel dagegen plädierte für eine offene und nachdrückliche atheistische Propaganda unter Berücksichtigung des Parteiprogramms. Die Erklärung der Partei, „Religion ist Privatsache“, dürfe nicht so interpretiert werden, dass die Auseinandersetzung ganz unterbleibe. Vielmehr müsse die Klassenfunktion der Religion im herrschenden System nachgewiesen und erläutert werden, warum Staat und Kirche sowie Schule und Kirche zu trennen seien. Je besser der Partei das am konkreten Beispiel gelänge, desto überzeugender wirke sie. Dazu bot die Politik des Zentrums eine Fülle von Fakten.<sup>18</sup> Bebel setzte diesen Anspruch in öffentlichen Reden und Schriften um. Seine Reichstagsrede zum Toleranzgesetz vom 5. Mai 1902 stellte seine Positionen zur Religionspolitik dar.<sup>19</sup> Mit dem politischen Klerikalismus setzte er sich in seiner Rede am 11. Mai 1903 in der Philharmonie in Köln, einer Hochburg des Zentrums,<sup>20</sup> auseinander. Zur Unterstützung der ideologischen Auseinandersetzung ließ der Parteivorstand Bebels 1874 erschienene Schrift *Christentum und Sozialismus* 1901 neu auflegen (in 87.000 Exemplaren, 1902 nochmals 20.000). Auch die Kölner Rede wurde als Separatdruck unter dem Titel *Sozialdemokratie und Zentrum* mit einem Anhang *Die Sünden des Zentrums* vertrieben.

In seinen letzten Lebensjahren war Bebel gesundheitlich schwer angeschlagen und verbrachte immer wieder längere Zeit bei seiner in der Schweiz lebenden Tochter. Sein besonderes Augenmerk richtete er in dieser Zeit auf die wachsende Kriegsgefahr. Streit gab es mit dem linken und dem rechten Flügel innerhalb der Partei. Insbesondere kritisierte er aber opportunistische Parteigenossen, die Budgetbewilliger, Revisionisten und Parteibürokraten. Dabei hatte dieser Geist schon in der Parteiführung um sich gegriffen und der radikale Alte, Bebel, wurde zu einer Ikone der Bewegung.

Am 13. August 1913 starb Bebel in Passog in der Schweiz während eines Sanatoriumaufenthaltes. Er wurde in Zürich, unter starker Teilnahme der Bevölkerung, beigesetzt.

Das Verhältnis der Sozialdemokratie zur Religionsfrage zog sich wie ein roter Faden durch deren Selbstverständnissgeschichte. Deren grundsätzliches Dilemma ist der unaufgelöste Widerspruch zwischen marxistischer Theorie – wonach für Deutschland die „Kritik der Religion im Wesentlichen beendet, und die Kritik der Religion ... die Voraussetzung aller Kritik“<sup>21</sup> ist, wie Karl Marx in *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie* schrieb – und den vermeintlichen Erfordernissen einer um Wähler buhlenden Partei mit einer opportunistischen, theorieträgen Parteibürokratie. Bekanntermaßen entschied sich die Sozialdemokratie in dieser Frage nicht für den Weg Bebels. Die Verhinderung der konsequenten Umsetzung der Forderung nach Trennung von Staat und Kirche in den Verfassungen von 1919 und 1949 sowie der programmatischen Kurswechsel in Bad Godesberg 1959,<sup>22</sup> mit einer völligen Streichung der Forderung nach Laizismus, waren Etappen einer verhängnisvollen Ent-

---

<sup>17</sup> siehe in dieser Ausgabe: *Das Papsttum und die soziale Bewegung*

<sup>18</sup> BARS 7/1, S. 258ff.

<sup>19</sup> siehe in dieser Ausgabe: *Ein Toleranzgesetz soll jeden Zwang in Bezug auf das religiöse Bekenntnis aus der Welt schaffen. Rede im Deutschen Reichstag zur Freiheit der Religionsausübung*

<sup>20</sup> siehe in dieser Ausgabe: *Eine Abrechnung mit dem Zentrum*

<sup>21</sup> MEW, Bd. 1, S. 378.

<sup>22</sup> Grundsatzprogramm der SPD. Beschlossen vom außerordentlichen Parteitag in Bad Godesberg vom 13.-15.11.1959.

wicklung. Eine Entwicklung allerdings, die sich nicht auf das Erbe August Bebels und seiner Mitkämpfer berufen kann. Die geneigte Leserschaft mag selbst entscheiden, welchen Platz ein August Bebel innerhalb der heutigen SPD einnehmen würde. Auch wenn ein Jahrhundert zwischen unseren Welten liegt, ist schwer vorstellbar, dass er Sozialabbau bei gleichzeitigen Unternehmenssteuergeschenken, Rentenklau und Privatisierungen bei zeitgleichen Kriegseinsätzen in aller Welt gut geheißen hätte. August Bebels Lebenswerk war der Kampf für die Befreiung der Arbeiterklasse und der Kampf gegen Imperialismus, Kriegsvorbereitungen und Militarismus. Seine fundamentale Opposition gegen die herrschenden materiellen und geistigen Verhältnisse drückte er in dem, zum geflügelten Wort gewordenen, Motto aus: „Diesem System keinen Mann und keinen Groschen!“<sup>23</sup>

---

<sup>23</sup> Dem Militarismus keinen Mann und keinen Groschen. Flugblatt zur Reichstagswahl (14. Januar 1887), in: Wilhelm Liebknecht. *Gegen Militarismus und Eroberungskrieg*. Berlin 1986, S. 100 ff.